

Nr. 80. Bromberg, den 7. April 1929.

Tarantella.

Ein exotisches Abenteuer.

Roman von Harald Baumgarten.

(Schluß.) ——

Kapitän Schultze hatte sich von den übrigen zurückgezogen. Er lag unter einem Baumwürger, der den Stamm einer Araukarie erdrückt hatte und nun selbst seine gewaltige Krone triumphierend im Winde schaukeln ließ, durch die man ab und zu ein Stückchen blauen Himmels sehen konnte.

Und wie der Knabe sich einst im märkischen Sande nach diesen fernen Inseln gesehnt hatte, so sehnte sich jetzt der Mann nach dem Kieferndust an den Havelseen.

Mechtle weckte ihn aus seinen Träumereien: „Komme Sie mal mit, Kapitän, wir wolle uns jetzt das Dorf und die umliegende Gehöfte besehe, vielleicht finde wir was Interessantes für's Daheim. Ich muß doch in Böblinge meiner Schweschter was Echtes von der Südsee mitbringe!"

So zogen die beiden auf Entdeckungsfahrten los.

Im Dorf erschallten jetzt wieder die Karamuts und Schwirrhölzer.

Das Totenfest des Häuptlings ging weiter.

Die Matrosen hatten die an Bord der „Tarantella" befindlichen Zelte aufgeschlagen, so daß abseits vom Dorf ein richtiges kleines Lager entstand.

Gegen Abend zeigte das geimpfte Schweinchen Spuren von Mattigkeit. Es lag mit herabhängenden Ohren regungslos in seinem Ferch. Als man es aufscheuchen wollte, war es zu matt, sich zu erheben.

Mit klopfenden Herzen, eng umschlungen, standen Mary und Ralph an dem primitiven Bambuszaun, der das Versuchstier umschloß, als sich jetzt Werkmeister mit der Injektionsspritze näherte.

Ein schneller Stich, ein Aufquieken, dann kreiste der Extrakt in seinem Blute.

„Wie es auch ausgehen möge", dachte Werkmeister, „wir haben unser Bestes getan."

Dann ließ er sich von Tommy einen Feldstuhl bringen, setzte sich dem Schweinchen gegenüber und der umherschwirrenden Moskitos nicht achtend, verbrachte er die Nacht bei seinem Patienten, ihm in die kleinen trüben Augen sehend und von Zeit zu Zeit aufmunternd seinen Specknacken tätschelnd.

Mary und Ralph wandelten am Gestade des Meeres entlang, und es war ihnen, als ob jede brandende Woge ein Wort der Hoffnung flüsterte. Leuchtend zogen die Sternenwelten ihren ewigen Gang, das winzige Pünktchen Erde umkreisend und bescheinend und die Baumkronen sangen im Nachtwind ein leises Schlummerlied.

Als der Morgen herankam und spukhaft schnell das Dunkel vor der aufsteigenden Sonne wich, stand Dr. Werkmeister auf. Das Schweinchen erhob sich grunzend und, seine feuchte Schnauze an Werkmeisters Beinen scheuernd, stieß es ein atzungforderndes Geschrei aus.

Da hob der Doktor der Medizin, Adolf Werkmeister, die Arme zum Himmel, und ein echt bayerischer Juchzer suchte sich aus seiner Kehle den Weg, wie er ihn als Knabe ausgestoßen, als er noch barfüßig die Kühe auf die Alm getrieben hatte.

Bei dem Geschrei der Papageien und Kakadus, bei den dumpfen Trauergesängen der Wilden machte er Ralph Louis Torstensen die erste Gegenimpfung. Strahlende Augen und ausgestreckte Hände beglückwünschten Ralph und Mary.

Rasch wurden die Zelte abgebrochen, den Wilden reichliche Geschenke gegeben.

Die Pinasse machte sich auf den Weg, um die am Strande zurückgebliebene Besatzung der „Berlin" abzuholen. In wenigen Stunden segelte der Schoner, der Kapitän Schultze von Bougainville gebracht hatte, heran. Mit diesem wollte er dorthin zurückfahren, ihn abliefern, um dann mit seinen Matrosen auf einem Passagierdampfer die Heimreise anzutreten.

Werkmeister wollte mit Mechtle die „Tarantella" zur Überfahrt benutzen, um selbst die Behandlung Ralphs weiterzuführen.

Ihnen schloß sich Ebersstein an, der noch den letzten Akt des Dramas, die Festnahme Jack Dohertys und seiner Genossen vor sich hatte, um die Welt von ihnen zu befreien.

Tommy nahm rührenden Abschied von den Kanaken, die sich am Ufer versammelten.

Mechtle hatte einen ganzen Arm voll Kostbarkeiten gesammelt, geschnitzte Beile, Speerspitzen aus Obsidian, ja sogar eine heilige Ulifigur, aus Holz geschnitten und dem Dienst der Toten geweiht, hatte er ausfindig gemacht und gegen Spielzeug eingetauscht.

Schultze hielt ein geheimnisvolles Paket unter dem Arm.

„Was haben Sie denn für eine Erinnerung mitgenommen?" fragte Werkmeister.

Der Kapitän lächelte bedeutungsvoll. „Mechtle und ich haben den Platz gefunden, wo die Wilden ihre kannibalischen Feste gefeiert haben."

Er wickelte das Paket auf.

„Menschenknochen", — sagte er schaudernd. „Letzte überbleibsel einer sterbenden, tiefstehenden Kultur. Grausam — und doch interessant." Werkmeister besah die gebleichten Knochen. „Aber lieber Kapitän, das sind ja ganz gewöhnliche Schweineknochen!" Er lachte herzlich.

„Oh, wie schad', daß Sie ihm das verrate habe," rief bedauernd Fritz Mechtle, „ich hätt' mich zu sehr gefreut, wenn der Kapitän diese Knoche in Potsdam seinen Bekannten als echte Überbleibsel einer Kannibalenmahlzeit herumgereicht und wilde Geschichten dazu erzählt hätte."

Schultze warf die Knochen ärgerlich in den Sand. „Dumme Jungen-Streiche. Jeder kann nun eben nicht Anatom sein!"

„Erinnere Sie sich noch an den Haifischrücke? Damals hab ich Ihnen Rache geschwore, schad', daß mir der Doktor den Spaß verdorbe hat."

So trennte man sich unter Lachen. — — —

Südwärts fuhr der schwarze Schoner.

Nach Salvador steuerte Kapitän Streck sein Schiff, und die einsame Südseeinsel, auf der sie Rettung gefunden, wurde kleiner und kleiner.

„Vorbei die Sehnsucht ins Weite", sagte Ralph und legte seinen Arm fest um Mary. „Jetzt weiß ich, wo das Glück zu suchen ist."

Kapitän Strecks gute Augen ruhten auf dem glücklichen Paar:

„Ost und Süd — die Welt ist wiet
Nord und West — to Hus am best!"

Werkmeister aber putzte seine Brillengläser: „Wie froh bin ich, daß ich Arzt geworden bin!" murmelte er und betrachtete angelegentlich sein Versuchsschweinchen, das vergnügt auf Deck herumtollte.

Zwanzigstes Kapitel.

Nun saßen sie alle wieder beisammen, die des Schicksals launische Hand einst mit herrischem Griffe zusammengewürfelt hatte.

Frieden lag über der Elbe und über Blankenese. Duftige Sommerwölkchen spielten am Himmel und ein feines Singen war in der Luft, wie ein Echo der Sphärenmusik, die ferne Welten erklingen ließen.

Sommer lag über den Häusern.

Inmitten des hellsten Sonnenscheins lag Hanne Strecks Häuschen.

Aus ihrer bunten Palette warf die Sonne farbige Kringel an Fenster und Ecken, daß ein Leuchten von ihm ausging, weit übers Land hinaus.

Knatternd riß die Fahne am Mast, als wolle sie ihre Fessel lösen und fortschweben, immer geradeaus, übers Meer.

Benjamin Streck war wieder daheim!

Klein und weiß blitzte der „Tarantella" schmaler Leib übers Wasser und ihre Wimpel hüpften im Winde. Ein Jahr war vergangen, seit die Palmen der Südsee ihr letzte Grüße zugewinkt hatten.

Ein Jahr voll Sorgen für Mary Hee. Ralph war gleich nach der Ankunft in Salvador in ein schweres Fieber verfallen. Die Zeit der Wirkung des Giftes war gekommen. Langsam hatte das Gegenmittel, gewonnen aus jenem Südseepflänzchen, den Kampf aufgenommen.

Bange Wochen waren gefolgt, bis es endlich gelungen war, den Patienten zu retten. Dann erst waren Werkmeister und Mechtle nach Deutschland zurückgekehrt.

Und nun sollte Hochzeit sein in Hamburg, damit dieser Tag alle vereinen könne, die an der „Tarantella"-Fahrt teilgehabt hatten.

Sir Edward Hees geistvoller Kopf beugte sich über die Tasse, die Hanne Streck, selig vor Freude ihm gereicht hatte.

„Sie haben es schön hier, Frau Streck!"

Sie nickte glücklich: „Benjamin bleibt jetzt zu Haus!"

Streck blickte ein wenig wehmütig nach der „Tarantella" und patschte plötzlich dem neben ihm sitzenden Kapitän Schultze auf die Hand:

„Mach's gut, min Jung, und fahr nich wedder auf Korallenriffe!"

Der reckte sich in seiner neuen Würde als Kommandant der „Tarantella".

„Laß man gut sein, Streck, dein Schiff ist in richtigen Händen."

In der Mitte der langen Tafel saßen Mary und Ralph, Werkmeister und Mechtle, die nun bald ganz nach Salvador übersiedeln wollten, um Dr. Hee bei seinen Studien behilflich zu sein. Alsdann plante er mit der „Tarantella" eine zweite Südsee-Expedition, wenn Mary und Ralph nach Halifax heimgekehrt waren.

Nun schwiegen alle und Eberstein erzählte:

„Schmalow und ich waren also gleich nach meiner Ankunft in Hamburg nach England gefahren, und nachdem wir in Scotland Yard Unterstützung zugesichert bekommen hatten, nach Essex abgedampft. Es dauerte nicht lange, so waren wir der neuen Betrügerei auf der Spur.

Sir William Loftus war gestorben; er besaß die schönsten Güter der Landschaft und ein beträchtliches Vermögen. Seine beiden Jungen Edgar und William waren bei einer Tigerjagd auf dem Lieblingselefanten des Radscha, bei dem sie zu Gaste waren, im indischen Dschungel verschollen. Alles Suchen war vergeblich gewesen. Sei es, daß der Elefant von einem Tiger getötet worden war oder daß er plötzlich den ihm anerzogenen Gehorsam vergessen und mit den beiden Engländern in den Urwald gerast war, man fand keine Spur mehr von ihm.

Der Gram über den Verlust seiner beiden einzigen Kinder hatte Sir Loftus aufs Totenbett gebracht. Entfernte Verwandte hofften auf das große Erbe.

Diese Tatsachen waren der Sippe Lia Ly, Jim Douglas und Kowalewski zu Ohren gekommen.

Nachdem Jack Doherty sein Plan, in Salvador als Mann von Ihnen, Mary Hee, reich zu werden, mißglückt war, schloß er sich nach seiner Flucht Jim und Kowalewski an, die nach Essex fuhren.

Nachdem die drei Genossen in Essex alles Nötige in Erfahrung gebracht hatten, gab sich Jack Doherty für den verschollenen jüngeren Sohn aus. Jim Douglas stellte seinen indischen Diener vor, während Kowalewski in Chlemsford blieb, um eventuelle Schwierigkeiten zu melden und zu beheben.

Es gelang mittels gefälschter Papiere die Behörden zu täuschen. In der Tat hatte Doherty eine frappante Ähnlichkeit mit dem verschollenen William.

Er erzählte eine abenteuerliche Geschichte, wie sein Bruder von dem Tiger zerrissen worden und er selbst sich unter unsäglichen Schwierigkeiten gerettet habe. Sein sicheres Auftreten ließ Zweifel an der Identität nicht aufkommen.

Nur ein alter Diener des Schlosses, gewarnt durch das Benehmen des Lieblingshundes Barry, schöpfte Verdacht. Da er aber keine Anhaltspunkte für einen Betrug fand, und Doherty seine Rolle überaus geschickt spielte, schwieg er zunächst.

Jack und Jim hatten sich häuslich im Schlosse eingerichtet. Die Übernahme des großen Vermögens nahm Wochen in Anspruch.

Als reisende Touristen hatten Schmalow und ich unsern Wohnsitz in der Nähe aufgeschlagen. Es gelang uns, das Vertrauen des alten Dieners zu gewinnen.

Eines Morgens erschienen wir mit den Verhaftungsbefehlen, stellten die überraschten Betrüger und nahmen sie fest.

Vor Abbüßung seiner Strafe wird sich Jack Doherty noch wegen Mordversuches in Salvador zu verantworten haben.

Auch Fräulein Emilie Kunze alias Lia Ly hat eine langjährige Zuchthausstrafe abzubüßen. Die Welt ist von diesen Betrügern befreit."

Sir Hee schüttelte den Kopf. „Schade um Jack Doherty, er war ein fähiger, ich möchte beinahe sagen, genialer Mensch, und hätte er seine Energie auf das Gute gelenkt, so hätte er Wertvolles geschaffen. Sie, Herr von Eberstein, haben sich jedenfalls um die Welt verdient gemacht."

Ebersteins graues Auge blickte geradeaus. „Ein jeder steht auf seinem Posten und kämpft, Sir Hee, Sie gegen die Bakterien, ich gegen die Verbrecher, damit die Welt besser werde und schöner."

Mary und Ralph waren an den Zaun getreten.

Vor ihnen lag die Elbe und das weite Land. Und sie dachten jener Stunde, da sie vor einem Jahre hier gesessen, voll banger Sorge um die Zukunft.

Ein mit jungen Menschen besetzter Ewer kam von einer Vergnügungsfahrt die Elbe herauf:

> „Verlanden, Verlanden
> dat liegt ganz dicht
> bi Hamburg, wat an der Elbe liegt"

sangen die hellen Stimmen.

Und Hanne Streck, die seit zehn Jahren nicht mehr gesungen hatte, fiel mit ihrer etwas zittrigen, aber immer noch wohlklingenden Stimme ein, und alle hörten ihr zu, wie sie ergriffen den Vers zu Ende sang:

> „Son lüttjes Stück
> Vom Elbestrand,
> Dat is mein Heimatland!"

Kapitän Strecks Augen wurden feucht. „Tjä, Mudder, nu bleiben wir daheim, nu ist die Jugend vorbei!"

„Nun fängt das Leben an!" Ralph nahm Mary fest und sicher in seine starken Arme.

Und die Rosen dufteten und gaben Zeugnis von der Kraft Gottes auf Erden.

—: Ende. :—

Der Hofhahn und der Wetterhahn.

Ein bisher unveröffentlichtes Märchen von H. C. Andersen
(Aus dem Dänischen von L. Tronier Funder.)

Es waren einmal zwei Hähne, einer auf dem Mist und einer auf dem Dache, hochmütig alle beide. Aber wer brachte es wohl am weitesten? Sag ruhig deine Meinung, — wir behalten ja doch unsere eigene.

Der Hühnerhof war durch einen Lattenzaun von einem anderen Hofe getrennt, in dem ein Misthaufen lag. Darauf wuchs eine große Gurke, die wohl wußte, was es bedeutete, eine Mistbeetpflanze zu sein.

„Das ist angeboren", sagte sie sich. „Nicht alle können als Gurke geboren werden, es muß auch andere Lebewesen geben. Hühner, Enten und das andere Volk im Nachbarhofe sind auch Geschöpfe. Zu dem Hofhahn auf dem Lattenzaun blicke ich sogar direkt auf. Der hat doch eine ganz andere Bedeutung als der Wetterhahn, der zwar in hoher Stellung ist, aber nicht einmal knarren kann, geschweige denn krähen. Er hat weder Hühner noch Küken, er denkt nur an sich und schwitzt Grünspan. Nein, der Hofhahn, das ist doch wenigstens ein Hahn. Sieh nur, wie er schreitet — das ist Tanz! Man höre ihn krähen — das ist Musik! Und wenn er hier herein käme und mich auffräße mit Stumpf und Stiel, — es wäre ein seliger Tod", sagte die Gurke.

In der Nacht tobte ein schreckliches Unwetter; Hühner, Küken und mit ihnen der Hahn suchten Unterschlupf. Der Lattenzaun zwischen den beiden Höfen wurde umgeblasen, das gab einen mächtigen Krach. Die Dachziegel fielen herab, aber der Wetterhahn saß fest; er drehte sich nicht einmal, er konnte nämlich nicht. Er war so besonnen und gesetzt, ein geborener Alter. In nichts glich er den flatterhaften Vögeln des Himmels, den Spatzen und Schwalben, er verachtete sie als „Piepvögel, gering an Größe und ordinär". Die Tauben waren zwar groß und blank und schimmerten wie Perlmutter — fast sähen sie wie eine Art Wetterhahn aus; aber sie wären dick und dumm, alle ihre Gedanken zielten einzig darauf hin, sich den Kropf zu füllen, sagte der Wetterhahn; sie seien langweilig im Umgang. Die Zugvögel hatten auch Besuch gemacht, ihm von fremden Ländern und Luftkarawanen erzählt und ihm schreckliche Räubergeschichten von Raubvögeln aufgetischt. Beim ersten Mal fand er das neu und interessant; aber später merkte der Wetterhahn, daß sie sich wiederholten; es blieb immer wieder dasselbe, also langweilig. Sie waren langweilig, alles war langweilig. Keiner taugte zum Umgang.

„Die Welt taugt keinen Heller", sagte er. „Alles ist Unsinn."

Der Wetterhahn war, was man blasiert nennt, also sicherlich interessant, hätte die Gurke es nur gewußt. Aber sie hatte nur Augen für den Hofhahn, und nun weilte er bei ihr im Hofe drüben.

Der Lattenzaun lag umgeblasen da; aber Blitz und Donner waren vorbei.

„Wie fandet ihr diesen Hahnenschrei?" sagte der Hofhahn zu den Hühnern und Küken. „Es war etwas roh, die Eleganz fehlte."

Hühner und Küken liefen auf den Misthaufen zu, der Hahn stolzierte gemessenen Schrittes hinterher.

„Gartengewächs!" sagte er zu der Gurke, und in diesem einen Wort empfand sie den ganzen Umfang seiner Bildung und vergaß, daß er auf sie loshackte und sie fraß.

„Seliger Tod!"

Und die Hühner kamen, und die Küken kamen. Wenn eins läuft, folgt ihm das andere, und sie gluckten und piepten, und sie sahen den Hahn an, voll Stolz auf ihn, denn er war von ihrer Art.

„Kikeriki!" krähte er. „Die Küken können im Handumdrehen große Hühner werden, wenn ich es im Hühnerhofe der Welt bestimme."

Hühner und Küken gluckten und piepten vor Wonne. Und der Hahn verkündete eine große Neuigkeit. „Ein Hahn kann ein Ei legen! Und wißt ihr, was in dem Ei liegt? Ein Basilisk liegt darin. Diesen Anblick kann niemand ertragen. Die Menschen wissen es, und nun wißt ihr es auch, wißt, was in mir schlummert, wißt, was für ein Allerhühnerhofskerl ich bin!"

Dann schlug der Hofhahn mit den Flügeln, richtete den Kamm auf und krähte wieder. Es durchschauerte alle Hühner und all die kleinen Küken, aber es erfüllte sie doch mit furchtbarem Stolz, daß einer der ihren so ein Allerhühnerhofskerl war. Sie gluckten und piepten, so laut, daß der Wetterhahn es hören mußte. Und er hörte es; aber er rührte sich nicht.

„Unsinn ist alles", sagte er zu sich selbst, „der Hofhahn legt nie und nimmer Eier, und ich, ich mag nicht. Wenn ich wollte, könnte ich wohl ein Windei legen. Aber die Welt ist nicht einmal ein Windei wert. Unsinn bleibt alles. — Nun mag ich auch nicht mehr sitzen bleiben."

Deshalb brach der Wetterhahn ab; aber er schlug den Hofhahn nicht tot, „obgleich es darauf abgesehen war", sagten die Hühner. Und was sagt die Moral?

„Besser krähen als blasiert sein und abbrechen."

Gondoliere.

Skizze von **Kurt Bock.**

Giovanni Martisco leibt und lebt als einer jener Venezianer Gondolieri, deren lässige Grandezza, ranke Vollblutgestalt und federnd-adlige Haltung das sehr bewußte Erbe von Geschlechterreihen bilden, zugleich die Folge einer immer gleichen Verwöhnung und ein Vorrecht des stolzen Standes. Sein Bild, wie er steil über dem niederen Kajüttempelchen ragt, auf dem schwanken schwarzen Bugschweife, auf eine blutrote Ruderstange gelehnt, im Hintergrund ein Palazzo, der Ponte Rialto oder der blaue Klecks der Adria, ziert die Reisemappen der Damen, die Ölschinken der vielen guten Stuben in aller Herren Ländern. Und zu Unrecht haben Reisende hinter der fast antikisch zurückfliehenden Stirn Giovannis einen folgenschweren Mangel an Gehirnmasse vermutet.

Sehr zu Unrecht! Der Gondoliere nämlich nasführt sie alle: die Sentimentalen und die Entflammten, die Neubegierigen und die Romantischen, die Berauschten wie die Rauschlüsternen. Vor allem: Giovanni kennt seine Gondelgäste, durchschaut sie, weiß sie genauest einzuschätzen bis in die geheimsten Falten dunkler Wünsche, die er mit knappem Wort erregt, heraus lockt und dann mit einer solchen Verschlagenheit täuscht, daß nicht sein Säckel allein, sondern stets auch der Fremde schmunzelt ob dieser glückhaften Begegnung am Rande der Piazza San Marco und des Canal Grande.

Denn an all den Bootsländen des Lido unterhält er seinen höchsteigenen schnurrigen Geheimdienst, jene dreckseligen Lausebengel, die rudelweise in jedem Sonnenflecken liegen, mit drolligen Engelsmienen schlafen oder mit beschaulicher Andacht einen sinnlosen Faden in den Kanal baumeln lassen. Diese stört Giovanni mit schweigendem Fußtritt auf und jagt sie mit der diskreten Botschaft weniger gemurmelter Worte über die Brücken Venezias in entlegene Stadtwinkel, wo Freunde der Befehle warten.

Und so vollzieht sich das unvergeßliche Lagunen-Erlebnis der Fremden, die ein launisches Geschick in Giovannis Gondel leitete:

Hochzeitsreisende begegnen im blauen Abend einer lampionhellen Serenade, in verschwiegenem Mauereck von leidenschaftlich zirpenden Mandolinen und Guitarren und einem metallischen Bariton einem dämmernden Fenster dargebracht, aus dem eine Rose leuchtend herab fällt. Steife, innerlich brennende Ladies werden in fahlem Schatten Zeugen einer grauenhaften Strickleiter-Szene, in der eine weißverschleierte Frau aufschreit, Dolche klirren und ein stöhnender Körper nahezu herab stürzt, aber von geschwinder Gondel gerettet wird. Deutsche Jünglinge jeden Alters begegnen an den Gärten der Adria einer teppich-beladenen Gondel, in der eine Schöne lässig fächernd ruht. Und Giovanni verabfolgt dem schwärmerisch Entzückten einen üppigen Blumenstrauß zum Wurfe und beginnt die sprachbeschwerliche Werbung. Alles gegen ein fast freundschaftliches, klingendes Addio. —

Gegen den Abend des glühendsten Tages des sonnigsten Oktober — das Datum ist als historisch in vielen Akten von unverbrüchlicher Wahrheitstreue festgelegt — winkte eine schlicht-elegante, dadurch äußerst vornehm wirkende Dame den Gondoliere Giovanni Martisco an den Kai nahe dem Theatro La Fenice und befahl ihm eine langsame Fahrt aufs freie Meer, in die Kühle der Seewinde.

Zum ersten Male fühlte er sich ratlos vor einer ruhigen jungen Würde und einer fast heimatlich verwandten Anmut, und er vernahm betroffen die sehr reine Aussprache des Italienischen. So blieben seine jungen Freunde unbehelligt, und vergeblich forschte er nach der Möglichkeit eines gewinnbringenden Abstechers. Als er auf die Zeltlager des Badestrandes Kurs nahm, deutete sie mit knapper Gebärde auf die Lagune hinaus, so daß er hoffnungslos verschüchtert sich der altgewohnten führenden Rolle entkleidet fühlte und auf die Lidi zusteuerte, die Venedig mit dem Schutze hoher Sandbänke, Dünen und starker, verwitterter Mauern aus der Dogenzeit im Kranze gegen das Toben der See schirmen.

Und er ruderte die Signorina vorüber an den seltsamen Fischerstädten Pellestrina, Chioggia, Malamocco mit ihren kühnen Brückenbogen, uralten Domen, abenteuerlichen Gewölben; er zeigte ihr, wie die Fischerboote unter riesig breiten, mit Safran, Ocker und Purpur bemalten Segeln und pfeifendem Takelwerk zum Fange hinaus flogen wie ein phantastischer Vogelschwarm. Er ließ sie den vielstimmigen Liedern dieser Piratenenkel lauschen, bis der Abend die Wellen zu dunkelgrünem Glas verfärbte.

Während der Rückfahrt betrachtete sie den schmucken Burschen wohlgefällig aus schrägher lächelnden Augen, fragte ihn im wiegenden Atem der salzigen Brise freundlich nach Gewerbserfolg, Alter und Heim und schlug ihm beiläufig vor, sie auf ihrer Italienreise von Halbjahrsdauer als Diener zu begleiten, wofür sie ihm ein fast sagenhaftes Entgelt bot und allerlei Sondermöglichkeiten lockend vor Augen stellte. Da nun die Welle der Reisenden bereits verebbte, so ging Giovannis gedankenschnelle Rechnung glatt auf zugunsten dieser Schickung Fortunas, die ihm statt der täglichen Polenta und schwarzen Bohnen alle Genüsse der Hotelparadiese und zudem klingende Lire in einer Fülle zutragen sollte, welche ein Leben lang Chianti bedeutet, — und er wußte seine bedingungslose Zusage in seine vollendetste Verneigung zu kleiden.

So wurde ihm denn eine sehr schmale, sehr kühle Hand gereicht und damit der Pakt geschlossen. Giovanni sollte seine Gondola verpachten, seine Wohnung und seinen Hausrat aufgeben und deren Erlös sowie seine Ersparnisse — es waren erstaunliche — zwecks Sicherung gegen alle Reisezufälle auf das Bankkonto der Dame einzahlen, schließlich noch eine Zofe ausfindig machen, für die er Kleidung und Zubehör noch selbigen Abends erhalte, und am kommenden Mittag gerüstet auf dem Bahnhof seiner neuen Herrin warten. Frohbeschwingt endete diese verheißungsvolle Fahrt mit einem bereits deutlicheren und geraderen Lächeln,

und Signore Giovanni eilte, all seinen Ballast wunschgemäß zu vernickeln, damit er seinen Amtsbeginn glänzend bestehe.

Am nächsten sonnigen Mittage standen Giovanni — ein sehr ungelenker Pfiffikus im überknappen, grellen Sakko mit Tellermütze und roten Schuhen — und eine peinlichst adrett gekleidete Zofe mit signierten, gediegenen Lederkoffern in der Bahnhofshalle und starrten lautlos auf die helle hohe Pforte zur Piazza.

Warten. Hitze. Lärm.

Warten. Ausschau. Schweiß. Lahme Knie.

Mit jähem Ruck aber wurden sie nun erfaßt, hinterrücks, beide, durch die tobende Halle geschleift, krachend hingepflanzt in die Wachstube der Carabinieri, vor die puterrot angelaufene Bahnhofspolizei:

„Per Bacco! Das sind sie!"

Türe verriegelt. Aufstampfende Gewehrkolben. Handschellen schnappten eisig ein. „Sie sind die Grazia Remi aus Napoli, bis gestern Zofe der Baronin Geldern aus Wien, und Sie — Paolo Remi, Komplize dieser Ihrer Ehefrau. Die Koffer mit dem „v. G." und Ihre Zofenkleidung verraten Sie. Beide sind Sie uns telegraphisch aus Rom signalisiert! Aus Rom, ihr Lazzaroni, wo ihr die Baronin veräthert und ausgeplündert in den Kleiderschrank des Hotels stopftet. Briganten! Maul halten, sage ich! In getrennte Zellen die beiden. Ab! Maledetti! Raus!" —

Nach drei sehr dunklen, sehr hungrigen, sehr einsamen Wochen wurde es Giovannis Peinigern klar, daß die Zofe Grazia Remi und ihr Paolo unter Mitnahme des Geldernschen Schmuckes und eines nur eintägigen Venezianer Bankkontos sich ungestörter Freiheit und unbekannten Aufenthaltes erfreuten und daß dieser bunte Modegeck tatsächlich ihr bestbeleumdeter Gondoliere Giovanni sei, die Zierde der Fremdenführer, der Prunk-Feuerwerker des venezianischen Stimmungsschwindels.

Denn in einen fremden Theaterkuchen aus Pappmaschee oder in ein Obstgeschenk aus Seife beißt zu allererst, wer tagtäglich mit eignen Kulissen, Attrappen und Illusionen meisterlich zu arbeiten versteht.



Bunte Chronik



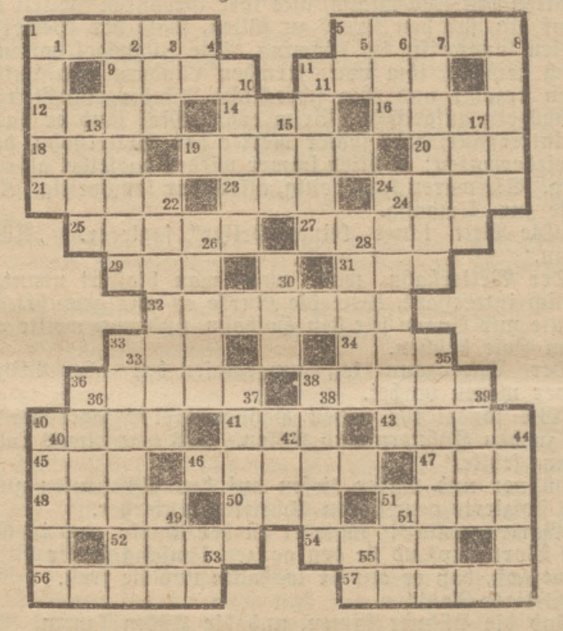
*** 2300 Dollar für eine Feder.** Die Feder, mit der Präsident Lincoln das Gesetz betreffend die Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten Nordamerikas unterzeichnete, wurde vor einigen Tagen bei einer Versteigerung in Newyork für 2300 Dollar verkauft. Von anderer Seite wurde bestritten, daß es die richtige Feder sei, die Lincoln bei jener Unterzeichnung benutzt habe. Die verkaufte Feder stammt von einem gewissen Tucker, dessen Urgroßvater, Louis Burgdorf, in den Tagen Lincolns Bedienter im Weißen Hause war. Louis Burgdorf soll seinerzeit unter Eid erklärt haben, daß es die berühmte Feder sei, die Lincoln selbst ihm geschenkt habe.

*

*** Ein weiblicher Halsabschneider.** 1400 Prozent Jahreszinsen hat Frau Maud Edith Horton für kleine Darlehen genommen, die sie in erster Linie an Hausfrauen der finanzschwachen Schichten ausgeliehen hat. Sie erhielt eine Strafe von 400 Mark, weil sie das Gewerbe des Geldausleihens dem weichen Vornamen Maud, hinter dem man gänzlich dem weisten Vornamen Maud, hinter dem man gänzlich weltunkundige Naive zu vermuten pflegt, die Halsabschneiderei in einfach skandalöser Form getrieben hat, ist sie mit der ansehnlichen Geldstrafe noch verhältnismäßig gut weggekommen. Es war außergewöhnlich schwierig, in ihre Geschäftsgeheimnisse einzudringen, weil sich die verheirateten Frauen, die sie auszunutzen pflegte, wie ein Schutzwall vor sie aufbauten, leugneten, soweit dies nur möglich war, um nicht mit ihren Gatten in Streit zu geraten. Die von der Geldgeberin gewährten „Kredite" waren klein und gerade für die Geldnehmerinnen sehr gefährlich. Die bescheidenen Leihsummen häufen sich im Schuldbuch von Frau Maud gleich zu sehr ansehnlichen Beträgen auf. Eine Hausfrau lieh sich beispielsweise ein englisches Pfund, also rund 20 Mark, bei ihr, bekam nur 16 Mark ausbezahlt und hatte nach drei Tagen 20 Mark abzuliefern. Eine andere Frau hatte für die Hergabe von einem Pfund gleich 6 Schilling Zinsen zu entrichten und sollte das volle Leihkapital von einem Pfund am fünften Tage zurückgezahlt haben. Sie lieh sich am dritten Tage noch 10 Schilling unter Abzug von 3 Schilling und hatte nun insgesamt 21 Schilling geliehen, die ihr mit 30 Schilling in Rechnung gestellt waren. Da sie diese 30 Schilling erst am sechsten Tage zurückgeben konnte, berechnete Frau Maud, eine fünfzigjährige Witwe, die sehr genau beurteilen konnte, unter welchem Druck die Ehefrauen bei diesen Geldgeschäften standen, nochmals Zinsen und ließ sich ein Pfund 18 Schilling, also insgesamt 38 Schilling für wirklich hergegebene 21 Schilling zurückzahlen.



Kreuzwort=Rätsel.



Wagerecht: 1. Verkehrsweg. — 5. Evangelist. — 9. Erdiger Brennstoff. — 11. Geschichtlicher Zeitraum. — 12. Farbe. — 14. Wärmegrad. — 16. Alter Volksstamm in Südamerika. — 18. Schwur. — 19. Kummer. — 20. Törichter Mensch. — 21. Schmerz, Ungemach. — 23. Starkes Seil. — 24. Angegessen. — 25. Trinkverlangen. — 27. Kloakentier. — 29. Honigtrank. 31. General im amerikanischen Freiheitskrieg. — 32. Negerstamm und -sprache. — 33. Wind (richtung). — 34. Metallhaltiges Gestein. — 36. Farbe. — 38. Flächeninhalt eines Grundstückes. — 40. Raubtier. — 41. Verwandter (abgekürzt). — 43. Gleichwort für wirklich. — 45. Bindewort (zeitlich). — 46. Kleines Gewicht — 47. (älteres) Umstandswort des Ortes. — 48. Sittenstrenger alter Philosoph. — 50. Umstandswort der Zeit. — 51. Gleichwort für Elch. — 52. Vermögensnachfolger. — 54. Teilzahlung. — 56. Verzeichnis. — 57. Sagenhafte persische Persönlichkeit.

Senkrecht: 1. Eßgerät. — 2. Entwicklungsabschnitt. — 3. Französische Münze. — 4. Persönliches Fürwort. — 5. Französischer Artikel. — 6. Schweizer Kanton. — 7. Tonstück ernsten Inhalts. — 8. Ablaufstelle (beim Sport). — 10. Lustig, lebensfroh (bei Studenten). — 11. Römischer Vogelschauer. — 13. Des Sängers Lust. — 15. Papageienart. — 17. Anhöhe (karthographisch-militärisch). — 22. Abrichtung, Drill. — 24. Bewohner eines österreich. Bundeslandes. — 26. Weibliches Pferd. — 28. Rechter Nebenfluß der Weser. — 30. Zeitmesser. — 33. Griechischer Königssohn und Muttermörder. — 35. Meßapparat für Verbrauch von elektrischem Strom. — 36. Festliche Tracht. — 37. Nordische Schicksalsgöttin. — 38. Singvogel und Kirsche. — 39. Nichtfachmann. — 40. Schulmeisterstock. — 42. Raubfisch. — 44. Verstorbener Dichter. — 49. Platz, Stelle. — 51. Ureinwohner der Philippinen. — 53. Chem. Zeichen für Beryllium. — 55. Vorsilbe.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 77.

Rösselsprung:

Durch des Waldes hehre Hallen
Hört in Jubeltönen wieder
Rings von allen Zweigen schallen
Man der Vöglein muntre Lieder.
Holdes Klingen, maienwonnig,
Schlingt um's Herz sich fest und fester,
Und der Hain, so frühlingssonnig,
Widerhallt vom Lenzorchester.

E. Heller.

Wörter=Rätsel.

Krone
Weser
Lotto
Wiese
Perle
Ozean
Weide
Greis
Pirol

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.